

Eine Rede zum Thema: Menschenrechte im Iran
TU- Wien, Getreidemark 9, Chemie-Hörsaal
Mittwoch, 10. Dezember 2008, 19:00- 21.45

Eine Postsendung ohne Adressat 1

Hamid Sadr

Zerbrecht diese Federn!

(Imam Khomeini, 1980)

Ob die ständige Wiederholung einer wirkungslosen Tat uns eventuell versteinern kann, das ist eine Frage, die man an Sisyphus stellen sollte.

Ich kann aber, wenn ich zurückblicke und all das, was ich im Rahmen des Schriftstellerverbandes Persiens getan habe, Revue passieren lasse, eher von einem Gefühl der Müdigkeit sprechen. Eine Müdigkeit, die dadurch entsteht, wenn man beim Bilanzieren sieht, dass die bescheidenen Forderungen des Verbandes, nämlich, dem Wort die Freiheit zu geben, die eigene Organisation zu legalisieren

und die Rede-, Gedanken- und Meinungsfreiheit im Iran zu garantieren, also Ziele, für die man vierzig Jahre lang gekämpft hat, sich bis jetzt nicht realisiert haben. Meine Müdigkeit ist auch eine Müdigkeit, die vor allem durch die Ergebnislosigkeit einer mühsamen Tat entsteht.

Es begann alles Ende der sechziger Jahre, als ich von dem Schriftsteller und meinem ehemaligen Literaturlehrer Freidun Tonokabani gefragt wurde, ob ich bereit wäre, dass man meinen Namen als Mitglied bei der Gründung des Schriftstellerverbandes einträgt. Ich sagte ja, weil ich damals keine Vorstellung davon hatte, was dieser Verband bewirken soll. Damals war ich 22 Jahre alt und es existierten nur zwei kleine Bücher von mir am Markt. Als ich nach dem Ende des Wehrdienstes Tonokabani fragte, was aus dem Schriftstellerverband geworden sei, erzählte er von einer stürmischen Gründungssitzung, während der der Geheimdienst SAVAK einige Schriftsteller verprügelt, zwei, drei von ihnen verhaftet und erklärt hatte, den Verband sofort aufzulösen.

Als ich bereits in Österreich Student war, schrieb mir Tonokabani einen Brief und fragte, ob ich bereit wäre, etwas für die Legalisierung des Verbandes zu tun. Was sollte ich tun, fragte ich. Nicht viel, sagte er. Ab und zu ein Flugblatt im Ausland veröffentlichen. Er schickte mir dann einen langen Bericht über Zensur, über die Verhaftungen mancher Schriftsteller und einen Aufruf des Schriftstellerverbandes zur Legalisierung und Anerkennung der Statuten des Verbandes.

Tonokabani schickte mir auch Berichte über die neuerlich beschlossenen Zensurmaßnahmen mit unzähligen Beispielen, die von Schikanen gegenüber den kritischen Schriftstellern im Iran erzählten. Ich verteilte und besprach die

Informationen unter den Freunden in der Studentenorganisation mit dem Ergebnis, dass man begann, die Forderungen des Schriftstellerverbandes als Teil der gesamten Forderungen der Demokratiebewegung zu sehen. Zusätzlich zur Aufklärungsarbeit, gelang es sogar, im Rahmen der CISNU (die Dachorganisation der persischen Studenten) eine Anthologie herauszubringen, in der die Novellen einiger kritischen Schriftsteller zum ersten Mal im Ausland veröffentlicht wurden. Der Österreichische Rundfunk sendete ein Interview mit mir über die Lage der Schriftsteller im Iran. Kurz darauf finanzierte die österreichische Hochschülerschaft in Graz eine Broschüre über unsere Leidensgeschichte mit dem Titel „Information über den zehnjährigen Bestand eines noch nicht legalisierten Schriftstellerverbandes im Iran“.

Der Tod des Schriftstellers Samad Behrangi unter dubiosen Umständen und die Hinrichtung von Golsorkhi und Daneschian, die wegen eines Komplotts gegen den Schah verhaftet und zu Tode verurteilt worden waren, brachte zwar große Sympathien für den Verband, aber beeinflussten auch gleichzeitig die Inhalte und Ziele des Verbandes.

In Persien herrschten damals in Folge der Zerschlagung der bewaffneten Gruppen Stillstand und Staatsterror. Unter diesen Umständen organisierte ich eine Unterstützungskampagne unter den europäischen Schriftstellern, damit die kritische Stimme im Iran international Gehör findet. Erst nachdem der neue amerikanische Präsidenten Carter auf das iranische Regime Druck ausgeübt hatte, und gefordert hatte, die Menschenrechte zu beachten, hatten die oppositionellen Organisationen begonnen, sich zu formieren. Eine dieser Organisationen war der verbotene Schriftstellerverband im Iran.

Die Aktivisten des Verbandes kamen zusammen, schrieben offene Briefe an

Ministerpräsident Howeyda und forderten darin die Legalisierung des Verbandes. Die Versammlung wählte einen neuen Vorstand und er forderte die Mitglieder auf, ihre Mitgliedschaft zu erneuern. Während ich im Ausland vor meinen Mitkämpfern in der Studentenorganisation rechtfertigen musste, warum ich diese Briefe an die Regierung mitunterschrieben habe, organisierte der Verband seine erste große Kundgebung in Teheran. Sie fand im Rahmen des Teheraner Goethe Institutes statt und wurde als „Dichterlesung an zehn Abenden“ bekannt. Zehn Abende lang sammelten sich tausende Menschen bei dieser Veranstaltung, um den feurigen Reden der Dichter und Schriftsteller über die Freiheit zuzuhören.

Der neue Vorstand reiste nach Europa, um die vom Verband gesetzten Schritte zu erklären. Nach einer Sitzung in Paris spürte ich die Freude des Sisyphus in mir, der nur daran dachte, wie nahe er mit dem Stein dem Gipfel des Berges ist, und ich glaubte nicht, dass ich wieder zusehen müsse, wie der Stein zum Fuß des Berges zurückrollt.

Ich organisierte danach nur noch eine Veranstaltung unter dem Motto „Freiheit für die Literatur“ im Audi Max der Wiener Universität. Sie fand am 14. Nov. 1978 statt und sollte den Kampf für die Gedanken-, Meinungs- und Redefreiheit betonen. Der Versuch einer islamischen Gruppe, die unter dem Vorwand, die persische Musikgruppe dürfe wegen des Tods der Märtyrer nicht spielen, die Versammlung sprengen wollte, wurde vereitelt. Ich erkannte aber die Gefahr und alarmierte allerseits, aber sowohl die Schriftsteller als auch die Studenten befanden sich bereits in Rausch ihrer Revolutionsfantasien. Zu jener Zeit waren große Demonstrationen im Iran im Gange und wir hatten mit Millionen Aufständischen zu tun die über Nacht begonnen hatten, sich als Revolutionäre zu fühlen.

Als 1979 Ayatollah Khomeini aus dem Exil zurückkam und sich als islamischer Revolutionsführer feiern ließ, begrüßte der Schriftstellerverband seine Revolution. Der Vorstand suchte beim Imam als „Führer der antidespotischen antikolonialen Bewegung des persischen Volkes“ um eine Audienz an. Im Wiener Exil staunte ich über einen Verband, dessen Gründungsmitglied und Korrespondent ich seit 12 Jahren war, und wusste nicht mehr ein noch aus. Es dauerte nicht lange und der Führer der islamischen Revolution sagte: „Zerbrecht diese Federn“ und alle Redaktionen der noch freien, unabhängigen Zeitungen wurden gestürmt, geplündert und ihre Einrichtungen kurz und klein zerschlagen. Im Schriftstellerverband kam es zur Spaltung, weil eine Gruppe – großteils Anhänger der Moskau orientierten Tudehpartei-, die die soziale Gerechtigkeit auf ihre Fahnen schrieb, alle anderen, die Lesungen wie die zehn Abende im Goethe Institut organisieren wollten, als Konterrevolutionäre verurteilte. Die Generalversammlung beschloss mehrheitlich, den fünfköpfigen Vorstand nicht nur abzuwählen, sondern ihn von dem Verband auszuschließen. Ich bekam von beiden Seiten Briefe und verurteilte das Verhalten beider Seiten gleichermaßen. Dort wäre doch kein Nationalkonvent der französischen Revolution, schrieb ich, sondern nur ein Verband für die Schriftsteller und deren Anliegen. Aber meine schwache Stimme fand in der Hitze des Gefechtes keinen Widerhall. Der Gipfel des Missbrauchs war dann erreicht, als der neue Vorstand gleich nach der Ernennung die Geiselnahme der amerikanischen Diplomaten in Teheran als eine antiimperialistische revolutionäre Tat begrüßte. Dies konnte jedoch Khomeini nicht davon abhalten, Ende 1981 den Schriftstellerverband auf die Säuberungsliste zu setzen. Ich saß die ganze Zeit im einsamen Wiener Exil, sah hilflos zu und wusste oft nicht, ob ich lachen oder weinen soll.

Erst 13 Jahre später, nachdem alle Revolutionäre abgekühlt waren, und mehrere

Tudehpartei -Mitglieder ihre Irrtümer mit dem Leben bezahlt hatten, kehrte die Vernunft wieder zurück. Der neue Vorstand versuchte in der Zeit des schlimmsten Terrors, Blutvergießens und Todes sich neu zu formieren.

Da geschah etwas, dass mich innerlich erschütterte. Saidi Sirjani, mein Literatur Lehrer und Verfasser von 17 wertvollen Bücher wurde im Jahre 1987 verhaftet und nachdem man von ihm unter Folter ein Geständnis und ein Interview für das Fernsehen erpresst hatte, ermordet.

Kurz bevor er verhaftet wurde, war er im Ausland. Ich habe ihn zum letzten Mal in Köln gesehen und mit ihm gesprochen. Er war sehr optimistisch. Er fragte mich, warum ich nicht zurückfahre und stellte die Frage, wie könne sich das Land entfalten, wenn alle von ihm weg blieben. Er kehrte zurück und bezeichnete dann in einem offenen Brief, den er an den Führer der Revolution Khamenei richtete, diese Einstellung als größten Irrtum seines Lebens. Es war vor seiner Verhaftung.

Wörtlich:

„Mich schmerzt es so sehr wegen der eigenen Fehleinschätzung und Wahnvorstellung und verlorenen Hoffnungen, In Bezug auf Ihre Großzügigkeit und das Schicksal, das das iranische Volk unter Ihrer Führung haben wird“

Während er noch in einem geheimen Gefängnis saß oder kurz nach seinem Tod wurde die Deklaration „Wir sind Schriftsteller“, die von 134 Mitgliedern unterschrieben wurde, veröffentlicht. Es war ein Akt der wiederkehrenden Vernunft. Dadurch stand der Verband wieder im Visier der islamischen Sicherheitsorgane.

Zwei Vorreiter der demokratischen Vernunft und Kämpfer für die Sache der Demokratie im Verband, nämlich Mahammad Mokhtari und Mohammad Djafar Puyende wurden verschleppt und ermordet.

Zu dem zehnjährigen Anlass dieser Schandtat veröffentlichte vorige Woche der Schriftstellerverband im Iran eine Erklärung mit dem Titel: „Erinnere Dich!“

Ich sehe es als Pflicht eines Mitglieds an, das ich noch immer bin, die zwei Auszüge aus dem persischen Text dieser Erklärung vorzubringen.

„Zum zehnten Todestag
der zwei für die Gedanken, - und Redefreiheit gestorbenen
Mitkämpfer

Ihr Freiheit liebenden Menschen!

Mehr als zehn Jahre ist es her, dass bei breit angelegten Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Intellektuellen und Freiheit liebenden Menschen durch eine Sendung im Rahmen des offiziellen Fernsehprogramms der islamischen Republik namens „Howiyat“ Geständnisse der gefolterten Intellektuellen gezeigt wurde, als Unfall-Vortäuschung eines Reisebusses, die Insassen, die Schriftsteller waren durch den Sturz in die Tiefe einer Schlucht den Tod finden sollten, die unabhängige und engagierte Intellektuelle vor das islamische Revolutionstribunal geladen wurden und Schriftsteller wie Ahmade Miralai, Ghaffre Hosseini, Hamid Hajzadeh und dessen minderjähriger Sohn verschleppt, verleumdet und schließlich umgebracht wurden; zehn Jahren ist es her, dass zwei hervorragende Mitglieder des Schriftstellerverbandes: Mohammad Mokhtari und Mohammad Jafare Puyande verschleppt und in schlimmster Art und Weise umgebracht wurden.

Während der Jahre, die seit diesen politischen Morden vergangen sind, hat man anstatt die Drahtzieher und ihre Handlanger zu fassen und zu bestrafen, den mutigen Anwalt der Ermordeten Nasser Zarafshan zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, weil man nicht wollte, dass die Identität des Drahtziehers ans Tageslicht kommt.

Der Verband erklärt im Namen seiner zwei ermordeten Mitglieder nun aus diesem

Anlass den 14. Azar (4. Dezember) zum Tag des Kampfes gegen Zensur und fordert beharrlich, dass die Mörder von den letzten 30 Jahren entlarvt, verhaftet und vor Gericht gestellt und verurteilt werden müssen.“

Der Schriftstellerverband Iran

Und ich?

Ich habe auch zum 40. Jahr der Entstehung des Schriftstellerverbandes eine persönliche Note dazu:

Dass wir uns immer noch dort befinden, wo wir vor vierzig Jahren begonnen hatten, soll nicht Anlass zum Verzweifeln sein. Es ist nun mal so, dass Sisyphus in uns sich darauf eingestellt hat, das was ihm auferlegt wurde bis zum Ende auszuhalten. Dass wir bis jetzt keines unseren Zielen realisieren konnten, kaum eine andere Zukunft in Sicht ist, und alles genauso schwarz aussieht wie damals, bedeutet nicht, dass wir aufgeben müssen. Denn in Anlehnung auf einen bekannten Satz von Schopenhauer sage ich:

Die Freiheit ist nicht alles, aber ohne Freiheit ist alles nichts!